

Wo der Zaun verläuft

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **RosaRot : Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen**

Band (Jahr): - **(2017)**

Heft 52

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-731185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wo der Zaun verläuft

Gedanken zu Donald Trumps Wahlsieg aus einer antikapitalistischen Perspektive

von ES

«Don't ride the fence», so heisst es im Lied der schwarzen, kommunistischen Funk-Rap-Gruppe *The Coup* aus Oakland Kalifornien. Im Videoclip zum Lied ist immer wieder ein Strichmännchen zu sehen, das auf einem Zaun balanciert. Die Botschaft des Liedes: steh nicht auf dem Zaun, entscheide dich für eine Seite, nur so kannst du was ändern. Dabei erklärt der Leadsänger Boots Riley aus proletarischer, afroamerikanischer Perspektive, welche Probleme es in den USA gibt und dass man diese nur mit einer Revolution lösen kann. Nach der Präsidentschaftswahl zwischen Clinton und Trump müssen wir erneut die Frage klären, wo besagter Zaun verläuft.

Ausgebliebene Schocks

Hillary Clinton ist keine Alternative zu Trump. Das sagte ich mir bereits zu Beginn des Wahlkampfes und noch viel mehr während der grossen Hillary-Euphorie, die eine unheimliche Harmonie der Guten gegen die Dummen hervorbrachte. Als ich am Morgen nach der Wahl nacht aber meine Push-Notification las, ging's mir doch an den Magen: What the fuck? Ich sass also mit Smartphone und Durchfall auf der Schüssel und überlegte mir, was das jetzt heissen soll. Wäre Clinton gewählt worden, wäre es ein normaler Tag gewesen. Natürlich, es wäre eine Frau Präsidentin geworden. Für die Frauen hätte sich jedoch nicht viel geändert. Obama war der erste schwarze Präsident – wer die letzten acht Jahre nicht geschlafen hat, kann sich darüber jedoch längst nicht mehr freuen. Den von Cops getöteten Schwarzen hat Obama auf jeden Fall nicht viel gebracht und den Leuten, die für Gratis-Essen Schlange stehen auch nicht. Frauen werden noch immer unterdrückt, die Migrations- und Gefängnispolitik, ja die ganze Ökonomie der USA ist noch immer rassistisch.

Obama und sein Team inszenierten den mächtigsten Mann der Welt perfekt: mit seinem

gewinnenden Lächeln und unzähligen coolen Auftritten im Fernsehen und den sozialen Medien wirkte er ganz locker und freundlich. Aber die Auftritte waren nur Show, die Coolness Propaganda. Sein diesjähriger Auftritt beim TV-Liebling Jimmy Fallon, bei dem er sogar in einem Slow-Jam mitsang, war nichts als Werbung für TTIP, das Privatisierungsabkommen, das uns alle das Wasser kosten wird. Und seine Witze über Drohnen beim White House Correspondents' Dinner 2010 waren nichts als eine Verniedlichung eines Krieges, der unzählige ZivilistInnen das Leben gekostet hat. Die letzten acht Jahre stellen in der Geschichte des amerikanischen Imperialismus und dem globalen Kapitalismus keinen Bruch dar. Und auch wenn nun Liberale und SozialdemokratInnen einem Sieg Clintons nachtrauern, eines hätte sie ganz bestimmt nicht getan: etwas geändert. Hillary Clinton stünde für Kontinuität – im Schlechten.

Clinton wäre ein Staatsoberhaupt im Rahmen des Knigge gewesen, eine Imperialistin come il faut – vielleicht noch etwas konventioneller im Stil als ihr Vorgänger. Obamas neoliberale Politik hätte sie aber weitergeführt und auch seine Kriege, schliesslich war sie während seiner Amtszeit Aussenministerin. So war es der Sieg Trumps, der zeigte, dass bei einem Sieg Clintons trotz aller Barbarei der Schock ausgeblieben wäre. Der Mittwoch nach der Wahl wäre ein normaler Tag gewesen, weil der hässliche Status Quo so viele Menschen im Westen noch immer beruhigt.

Kommende Revolten

Vor einiger Zeit schon hat McDonald's entschieden, sein Logo zu ändern. Der rote Grund hinter dem gelben M wurde durch einen Grünen ersetzt – das Logo wirkt sanfter, verträglicher. Denselben Effekt hatten Obamas Charme-Offensiven als lässiger Familienvater, welche die Gewalt seiner Politik übertünchten.

Trump ist dreister. Er lässt die AnhängerInnen einer sozialen Marktwirtschaft weinen, weil er sich nicht einmal die Mühe macht, so zu tun, als gäbe es Kapitalismus mit Herz. Er zeigt uns offen, was der Kapitalismus schon immer war: ein reicher, weisser Mann.

Einverstanden: Trump kann der Weg zu einer neuen Katastrophe sein, das zeigen die rassistischen und sexistischen Übergriffe auf der Strasse in den Wochen nach seiner Wahl und die ersten Amtshandlungen nach seiner Verteidigung. Doch die Lösung liegt nicht in der nächsten Wahl oder anderen institutionellen Spielen. Wer die Struktur so belässt und sich an ihre Spitze setzt, wird

zum Täter oder zur Täterin. Das macht uns Alexis Tsipras in Griechenland gerade vor. Und aus diesem Grund wäre auch ein Präsident Sanders keine Beruhigung gewesen.

Denn der Zaun, von dem *The Coup* im Lied *Ride the Fence* spricht, verläuft nicht zwischen den Rechtsextremen und den Liberalen oder zwischen den Liberalen und der Sozialdemokratie – er verläuft zwischen Verhandlung und Streik, zwischen den bestehenden Institutionen und dem Widerstand gegen diese Institutionen.

Es ist die bürgerliche Demokratie, welche das Tor zu einer noch schlimmeren Zukunft geöffnet hat. Trump und seine Administration haben nun die Möglichkeit, in grossem Stil anzugreifen: die Frauen, die MigrantInnen, die Armen. Nach der alten Losung «Wer aber vom Kapitalismus nicht reden will, sollte vom Faschismus schweigen», müssen wir uns abermals darüber klarwerden, dass es der Kapitalismus ist, der erneut faschistische Tendenzen hervorgebracht hat. Wut und Widerstand müssen diesem System gelten. Alle grossen Probleme Amerikas sind struktureller Natur – die Zerstörung der Umwelt, die Unterdrückung, die Ausbeutung, der Krieg und nun Trump.

Zur Erreichung einer solidarischen Gesellschaft liefert *Ride the Fence* von *The Coup* eine vernünftige Perspektive. *The Coup* ist nämlich «anti republican and democratic» und «pro-running up in congress sayin': «Fuck it all!»» «Fuck it all» ist hierbei kein nihilistisches Resig-

nieren – es bedeutet Revolte. Und genau das ist das Gegenmittel zum Systemfehler Donald Trump. Diese Revolte entsteht gut organisiert, kollektiv, solidarisch, auf unserer Seite des Zauns, ausserhalb der bestehenden Institutionen – weil der Kapitalismus und somit der Faschismus nur so zu schlagen sind. In Oakland jedenfalls brennen schon die Barrikaden. ◀

*Trump zeigt uns offen,
was der Kapitalismus
schon immer war: ein
reicher, weisser Mann.*